Werk

Titel: Sulze, E.: Die Dreikönigskirche zu Dresden ; Sponsel, Jean Louis: Die Frauenkirch...

Autor: Gurlitt, Cornelius

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0017|log111

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Andererseits muss die Stellung von Clerus und Laienschaft in den Kirchen aus der Lithurgie erklärt werden. Wenn in Deutschland z. B. im 14. Jahrhundert mit Vorliebe Lettner zwischen Chor und Schiff, beide trennend eingebaut wurden, wenn man in Spanien im 15. Jahrhundert, durch den Chor die ganze Kirche zu Gunsten des Clerus umgestaltete, so geben hierzu nicht Formengedanken die Anregung, sondern eine Auffassung, welche ein katholischer Geistlicher, Johann Graus, sehr richtig damit bezeichnet, es sei »das Volk von einem nach der Kirchenverfassung als der dritte Stand berechtigte Factor in diesen Kirchen zum geduldeten Parasiten geworden, indem es nur in den Seitenschiffen herumstreicht . . .«

Diese Wandlungen bringt der Architekt nicht allein in der Kirchenanlage, sie beruhen auf tieferen Gründen, sie wurzeln in der Lithurgie, in der Stellung von Clerus und Laienschaft zum Gottesdienst.

Es wäre Fritsch's Buch daher eine Ergänzung zu wünschen, die von einem in theologischen und architektonischen Dingen gleich bewanderten Manne zu schreiben sei und die Entwicklung des katholischen Kirchenbaues aus den Schwankungen des gesammten Kirchenwesens heraus erklärte. Die Länder, in welchen der Meinungskampf am stärksten auftritt, wären am genauesten zu untersuchen. Freilich muss man sich dabei klar sein, dass nicht auf den theologischen Reformator unmittelbar eine Aenderung der Kirchengrundrisse folgt. Stecken wir doch noch heute im 19. Jahrhundert so tief in der formalistischen Tradition, dass es uns schwer wird, uns von der alten Altar- und Chorform zu trennen. Die Wirkungen kirchlicher Bewegungen machen sich natürlich erst langsam im Bauwesen geltend. Auf das Albigenserthum folgten die Predigtkirchen der Dominicaner, auf Wiklef und auf Luther die verwandten Raumgestaltungen der Collegienkirchen Englands und der Jesuitenbauten Deutschlands, die Cisterzienser schufen eine strenge klare Disposition ihrer Kirchen, solange sie selbst sich streng erhielten. Aber selbst die grosse Gewalt ihres Ordens konnte nicht verhindern, dass er, selbst im Heiligencultus fortschreitend, an die Mutterkirche reiche Choranlagen anfügte und somit zu einem Träger des Kathedralbaues in seiner ganzen Pracht wurde, dem er einst seinen schlichten Ernst entgegengesetzt hatte. Die Dinge sind auch hier stärker als die Menschen!

Die Bearbeitung eines Theiles der Kirchenbaugeschichte vom Standpunkt der Zweckdienlichkeit ihrer Denkmale für eine bestimmte Form des Gottesdienstes regt somit — abgesehen von der praktischen Bedeutung für die Architekten — auch im Kunsthistoriker vielerlei Fragen an, welche der Beantwortung dringend bedürfen. *Cornelius Gurlitt.*

Dr. **E. Sulze,** Die Dreikönigskirche zu Dresden. Mit 8 Abbildungen. Dresden, Hockner 1889. S. 54.

Jean Louis Sponsel, Die Frauenkirche zu Dresden, Geschichte ihrer Entstehung von Georg Bährs Entwürfen an bis zur Vollendung nach dem Tode des Erbauers. Mit 40 Abbildungen auf 25 Lichtdrucktafeln. Dresden, Wilh. Barnsch, 1893. S. 122.

D. Joseph, Die Parochialkirche in Berlin 1694—1894. Eine bau- und kunsthistorische Studie auf Grund archivalischer Quellen. Mit 11 Holzschnitten. Berlin, Bibliograph. Bureau, 1894. S. 176.

Drei Monographien über protestantische Kirchen! Sulze, der Pfarrer der von ihm besprochenen Kirche, zugleich aber einer der geistvollsten Anreger hinsichtlich der Erforschung älterer und der zweckdienlichen Erbauung neuer evangelischer Kirchen, hat in seinem Buche nachgewiesen, dass der Entwurf auch der Neustadter Dreikönigskirche von Géorg Bähr stamme, dass jedoch Pöppelmann Aenderungen an ihm vornahm, welche der Anlage nicht zum Vortheil gereichten. Es zeigt sich an dem Bau der Kampf zwischen dem bürgerlichen, in einem starken protestantischen Empfinden wurzelnden und von katholisirender Tradition freien Zimmermeister und dem in klassischen Anschauungen wurzelnden Hofarchitekten in klar erkennbaren Umrissen.

Deutlich tritt er auch bei Sponsel hervor, der in höchst gewissenhafter und umsichtiger Weise das gesammte zur Beurtheilung des Baues nöthige Material an alten Entwürfen, Aufnahmen und Akten zusammentrug und die Baugeschichte Schritt für Schritt zu verfolgen ermöglichte. Sponsel's Buch ist inzwischen von Nicolaus Müller in Berlin ebenso heftig als ungerecht angegriffen worden, ja über Sponsel hinweg ging Müller so weit, Bähr's Bedeutung für den protestantischen Kirchenbau zu leugnen.

Bähr schuf für den lutherischen Gottesdienst, der am Altarraum und Altar festhält. Aber schon sein erster Plan (Tafel I—IX) zeigt, dass er die Forderungen, welche auch die Architekten heute zumeist stellen, erkannt und erfüllt hatte: Concentration des Interesses der Gemeinde auf einen Punkt. Die Kanzel ist weit in den centralen Raum vorgeschoben, dahinter steht erhöht der Taufstein, weiterhin der Altar, darüber die Orgel. Den geschlossenen Gemeinderaum umgeben drei Empore, welche noch nicht in der später ausgeführten Weise die Sonderung der Stände kennzeichnen. Da weht ein so starkes, protestantisches Empfinden, dass nur völlige Verblendung gegen seinen Hauch unempfindlich machen kann.

Das »zweite Project«, dessen akademische Haltung darauf schliessen lässt, dass es Bähr zum mindesten nicht allein schuf, führt dann weiter zur Concentration, indem es das Gemeindehaus aus einem kurzschenklichen Kreuz zum kreisrunden Raume umgestaltet. Das »dritte Project« endlich, das Bähr wieder ganz eigen ist, schafft durch Uebereckstellung der Treppenthemen und Anordnung des Steinhelmes jene Lösung, welche den Bau erst zum »Dom des Protestantismus« macht.

Bewundernswerth ist Bähr's Zähigkeit in Verfolgung seiner Ideale. Vom ersten Spatenstich an steht in ihm der Gedanke fest, die Steinkuppel zu schaffen, gegen deren Errichtung sowohl nach technischer, wie nach pekuniärer Seite die heftigste Gegnerschaft sich geltend machte. Aber sein eiserner Wille siegte. Es ist eine Freude, Sponsel bei seinen streng sachlichen Darlegungen zu folgen und mitten aus den nüchternen Acten den überzeugungsstarken Mann herauszulesen. Es wird das Sponsel'sche Buch nicht wohl für den zu übersehen sein, der eine Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts schreiben will.

Denn als Künstler wie als Mensch stellt sich hier Georg Bähr dem Sebastian Bach als Geistesgenosse zur Seite.

Das dritte Werk behandelt die kunstgeschichtlich wichtigste unter den protestantischen Kirchen Berlins. Auch hier ist ein reiches Material herbeigetragen und gründlich verarbeitet, doch scheint mir die Aufgabe nicht vollkommen erschöpft, weil die in Dresden erhaltenen Reste des einstigen Berliner Bauarchives nicht zu Rathe gezogen wurden. In dem Klebeband der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, »Plans des Églises«, Archit. 263, finden sich beispielsweise 5 verschiedene Pläne, wahrscheinlich Grüneberg's, für die Umgestaltung der Kirche, ein weiterer, den ich de Bodt und einen sehr schönen, der Gerlach'schen Ausführung nahe kommenden, den ich Longuelune zuweisen möchte. Erst wenn das gesammte Material in einer so klaren Weise zusammengebracht ist, wie Sponsel dies hinsichtlich der weit verstreuten Pläne der Dresdener Frauenkirche that, wenn man die Hand der verschiedenen Berliner Künstler unterscheiden und ihre Werke sondern gelernt hat, wird die durch Nicolai's Leichtfertigkeit verworrene Berliner Baugeschichte sich wieder klären lassen. Alle Versuche, zu festen Ergebnissen zu kommen — meine eigenen ebenso wie die anderer —, können ohne solche grundlegende Vorarbeit nur von zweifelhaftem Werth sein.

Joseph kündet in seinem Buche eine Biographie Nering's an. Nach der fleissigen Arbeit, welche uns vorliegt, kann man mit besten Hoffnungen dem Werke entgegensehen, wenn er sich von den bisher beliebten allzu kühnen Schlüssen freihält. Er erkennt wohl, dass zwischen Nering's völlig unkünstlerischem Plan zur Parochialkirche von 1694 und jenem unvergleichlich höher stehenden von 1696 eine schwer begreifbare Kluft besteht, die er mit einer Reise Nering's nach Italien von 1677 erklärt. Dort habe der Berliner Architekt S. Maria della consolazione in Todi studirt und die Grundidee für seinen Plan entlehnt. Ich halte diese Annahme für sehr wenig zutreffend und für sehr unwahrscheinlich, dass ein Meister des 17. Jahrhunderts einen Bau der Frührenaissance aus der Fülle des sich in Italien bietenden Stoffes herausgegriffen habe. Wenigstens kenne ich keinen Fall dieser Art, sondern finde in den Reisebeschreibungen und Skizzenbüchern jener Zeit das Augenmerk fast allein auf die gleichzeitige Kunst gerichtet. Ich glaube vielmehr, dass beiden Plänen — wie auch Fritsch annimmt — holländische Anregungen zu Grunde liegen. Wie aber Nering zu einer so plötzlichen Steigerung seines Könnens kurz vor seinem Tode kam — das wird Joseph uns erst in seiner Lebensbeschreibung des Künstlers zu erklären haben. Man übersieht eben so oft, dass die Höfe und Verwaltungen des 17. und 18. Jahrhunderts die Individualität ihrer Architekten nicht so schonend behandelten, als man es heute thut, dass vielmehr zu den wichtigeren Bauten alle vorhandenen Kräfte berathend und auch entwerfend herbeigezogen wurden. Die Dresdener Plane zum Thurm der Parochialkirche erhärten dies nochmals zur Genüge. So scheint mir auch hier das Eingreifen einer bisher unbekannten, fremden Hand in die Planbildung keineswegs ausgeschlossen. *Cornelius Gurlitt.*